

Correspondenz

GEGRÜNDET 1980 VON DR. GISELA SCHÄFER

MITTEILUNGEN DER
ROBERT-SCHUMANN-GESELLSCHAFT E.V.
DÜSSELDORF

NR. 35 / FEBRUAR 2013

SHAKER VERLAG AACHEN 2013

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Herausgegeben im Auftrag der
Robert-Schumann-Gesellschaft e. V. Düsseldorf
von Irmgard Knechtges-Obrecht

Redaktion
Dr. Irmgard Knechtges-Obrecht
Horbacher Straße 366 A · D-52072 Aachen
Tel.: +49 (0) 24 07 / 90 26 39
Fax: +49 (0) 32 12 / 1 02 12 55
E-Mail: knechtges-obrecht@schumann-gesellschaft.de

Copyright Shaker Verlag 2013
Alle Rechte, auch das des auszugsweisen Nachdruckes, der auszugsweisen
oder vollständigen Wiedergabe, der Speicherung in
Datenverarbeitungsanlagen und der Übersetzung, vorbehalten.

Printed in Germany

ISBN 978-3-8440-1738-0
ISSN 1865-3995

Shaker Verlag GmbH · Postfach 101818 · 52018 Aachen
Telefon: +49 (0)24 07 / 95 96-0 · Telefax: +49 (0)24 07 / 95 96-9
Internet: www.shaker.de · E-Mail: info@shaker.de

Inhalt

Seite

| | |
|---|----|
| Editorial | 7 |
| Ute Scholz: „Mutterliebe ist unbegrenzt und ewig“ Aus dem Briefwechsel Robert Schumanns mit seiner Mutter . | 9 |
| Irmgard Knechtges-Obrecht: Auf den Spuren von Robert Schumanns Mutter..... | 31 |
| Elisa Novara: Auf den Spuren von Schumanns „Außenwelt“: Die Ausruferglocke in Scheveningen..... | 35 |
| Markus Gärtner: Emotionsgeschichte als Wertungsforschung. Die Pianistin Amalie Rieffel in der Sicht Clara und Robert Schumanns | 47 |
| Irmgard Knechtges-Obrecht: Zum Gedenken an Dietrich Fischer-Dieskau..... | 77 |
| Irmgard Knechtges-Obrecht: Was nicht in Schumanns Tagebüchern steht. Gerd Nauhaus zum 70. Geburtstag..... | 81 |
| Michaela G. Grochulski: Klavierbearbeitung im 19. Jahrhundert. Bericht über Symposium und Konzert..... | 87 |

| | |
|--|---------|
| Yusuke Takamatsu: „Mühsam nährt sich das Eichhörnchen“ Ein Praktikumsbericht | 95 |
| Irmgard Knechtges-Obrecht: Rückblick Veranstaltungen RSG 2012 | 101 |
| Irmgard Knechtges-Obrecht: Veranstaltungshinweise der RSG für 2013..... | 107 |
| Ausgewählt von Irmgard Knechtges-Obrecht: Neue Schumanniana..... | 111 |
| Zusammengestellt von Irmgard Knechtges-Obrecht: Publikationen der RSG..... | 175 |
| Vermischtes | 185 |

Auf den Spuren von Schumanns „Außenwelt“: Die Ausruferglocke in Scheveningen

Elisa Novara

„...Es afficirt mich Alles, was in der Welt vorgeht“, schrieb Schumann in einem berühmten Brief¹ an Clara Wieck im Jahre 1838. In diesem Brief geht es um Politik und Literatur seiner Zeit, aber er gibt uns auch Hinweise auf Schumanns sehr große und noch kaum erforschte Neugier² seiner Umwelt und seinem Alltag gegenüber.

Es ist bekannt, dass es bei Robert Schumann keinen Mangel an biographischen und dokumentarischen Quellen gibt. Durch Tagebücher, Briefe und andere Primärquellen, wie zum Beispiel die letzten Veröffentlichungen der *Neuen Schumann Gesamtausgabe* (das *Brautbuch* sowie die *Studien und Skizzen*), lernen wir auch den verliebten Bräutigam, den Kompositionsschüler und den Pianisten Schumann kennen.

Was allerdings den Menschen Schumann angeht – den Mann seiner Zeit, aber vor allem auch den Vater –, ist es noch immer schwierig, ein zusammenfassendes Bild zu gewinnen, und es müssten hier noch zahllose Lücken geschlossen werden.

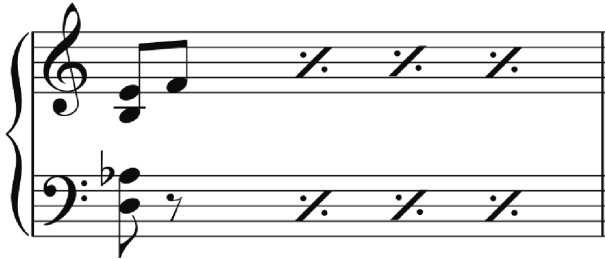
Insbesondere eine Frage lässt sich nur unzureichend beantworten: welche Wirkung entfaltete die Realität seiner Umwelt auf Schumann? Hierzu könnte eine noch nicht veröffentlichte und ziemlich außergewöhnliche Anmerkung Schumanns vielleicht etwas mehr helfen, uns den Künstler auch menschlich näher zu bringen.

¹ *Briefwechsel I*, S. 146, Brief an Clara Wieck von 15. April 1838.

² Siehe hierzu allerdings Kazuko Ozawa, *Merkwürdige Zeiten: Bemerkungen zu Schumanns Neugier*, in: Helmut Loos (Hg.), *Robert Schumann und die Öffentlichkeit*, Leipzig 2007, S. 241–274.

Auf der letzten Seite des Arbeitsmanuskriptes seiner *Märchenerzählungen* op. 132³ und zwar auf einem einzelnen Beilageblatt, gibt es einen 5-tönigen, mit Bleistift geschriebenen Klang, und dazu diese handschriftliche Notiz:

Ausruferglocke



in Scheveningen

Aus den anderen handschriftlichen Notaten des Skizzenblattes lässt sich ableiten, dass diese Notiz ungefähr um die Zeit August/September 1852 geschrieben wurde, während des ersten Kuraufenthalts Schumanns im holländischen Kurbad Scheveningen an der Nordsee. Es war damals keine schöne Zeit für Schumann, weder was seine Gesundheit, noch was seine künstlerische Aktivität anging, denn seine damalige Krise erlaubte ihm kaum, neue Werke zu schaffen. Es war eine ziemlich große Gesellschaft, die Schumann auf seiner Badereise begleitete: seine Frau Clara mit den zwei ältesten Töchtern Marie und Elise, ihr Halbbruder Woldemar Bargiel und ihre Halbschwester Marie Wieck.

Aber was kann man nun eigentlich unter dem Wort «Ausruferglocke» verstehen? Und wie oft könnte Schumann diesen offenbar speziellen Klang gehört haben, um sich die resultierende und offensichtlich 'merkwürdige' Tonfolge aufzuschreiben? Um die Spuren dieses Klanges zu verfolgen, der Schumann ganz be-

³ Autograph siehe: *F-Pn*; Sign.: *Ms. 337*.

sonders im Ohr geklungen haben muss, und andere Fragen zu beantworten, schien es mir wichtig, einmal direkt vor Ort in Scheveningen nachzuforschen.

Zur Zeit seiner ersten Reise nach Scheveningen (14. August – 17. September 1852) wohnte Schumann in einer Pension auf der noch heute existierenden Keizerstraat, im Haus Nr. 197. Dieses Haus, das sich zwischen den heutigen Hausnummern 183 und 209 befand, wurde im Jahre 1927 zerstört⁴. Ganz offensichtlich von hier zu sehen und auch zu hören ist der Glockenturm der Oude Kerk (Alte Kirche), der am Ende der Straße steht. Wie auch heute noch üblich, ertönt dessen Glocke alle 30 Minuten, wobei heute jeweils ein Glockenspiel vorangeht. Ohne Zweifel hat Schumann diese Glocke gehört und die Kirche auch besucht, wie es in seinen Tagebüchern beschrieben ist (Sonntag, 5. September: „In der Evangelischen Kirche (die Männer mit den Hüten auf den Köpfen)“⁵).

Aber es gab zu Schumanns Zeiten in diesem Glockenturm noch kein Glockenspiel, dies wurde erst im Jahre 1975 eingebaut⁶, und die Glocke hat, wie von dem heutigen Organisten Herrn Gijsbert Kok bestätigt wurde⁷, einen ganz anderen Klang als der von Schumann notierte Akkord, um die Kirchturmglöcke also kann es sich bei der von Schumann notierten «Ausruferglocke» nicht handeln. Schumanns Tagebüchernotizen zur Erholungsreise in Scheveningen berichten von mehr oder weniger

⁴ Luc van Hasselt, *Twee genieën en hun geluksgeni in Nederland*, in: *Het Residentieorkest. Tijdschrift uitgegeven door de Stichting het Residentie-Orkest*, 's-Gravenhage. Jg. 4, Nr. 4 (März 1967), S. 42.

⁵ *Tb II*, S. 437.

⁶ Siehe dazu J. C. Vermaas und P. Hoogenraad, *Geschiedenis van Scheveningen*, Couvreur, 1976; und Heleene van der Weel, *De Oude Kerk op Scheveningen: Het reilen en zeilen van een visserskerk in verleden en heden*, Kruseman, 1982.

⁷ Für die freundlichen und präzisen Informationen bin ich Herrn Kok und Frau Helene van der Weel (ehemalige Organistin der Oude Kerk und Historikerin) sehr dankbar.

ruhigen Tagen, die er zwischen Bädern und Spaziergängen mit den Kindern verbrachte. Vor allem das Leben am Strand und das Meer („Schöner Sonnenuntergang, wie nur auf dem Meer“⁸) erregten Schumanns Aufmerksamkeit und Interesse⁹: „Freitag d. 20sten. 5tes Bad. Einförmigkeit. Abends an den Strand. Fluthzeit. Ankunft der Fischer. Reges Leben am Strand.“

Dieses rege Leben am Strand des Fischerdorfs wird auch in zahlreichen anderen zeitgenössischen Reiseberichten als ganz besonders bemerkenswert beschrieben. Zum Beispiel kann man im *Abendblatt zur Neuen Münchener Zeitung* vom 20. September 1859, S. 894, unter dem Titel *Das Seebad Scheveningen* lesen¹⁰: „[...] Belebt ist das Meeresufer besonders, wenn die Fischerbarcken aus der See zurückkehren und den Ertrag ihrer Netze versteigern lassen, was jeden Morgen geschieht. Der Fischer legt seinen aus verschiedenen Fischarten bestehenden Fang auf dem Strande aus, und die Kauflustigen, welche der Ausrufer durch Anschlagen eines metallenen Beckens zusammengerufen hat, Männer sowohl als Frauen, machen reigenartig mehrmals die Runde, um die Ware zu besehen und darauf zu bieten.“

Außerdem gibt uns das aus dem Jahr 1862 stammende Buch *Die Niederlande: ihre Vergangenheit und Gegenwart* eine andere wichtige Information, und zwar die, dass genau die Straße, wo Schumann wohnte, die Keizerstraat, das Hauptquartier dieser beckenschlagenden Ausrufer war¹¹: „Das Fischerdorf Scheveningen. [...] Ein Ausrufer eilt nun, spät oder früh, durch die Keizerstraat und ladet zur Versteigerung ein, indem er mit einem Hammer an ein metallenes Becken schlägt und dazu aus Lei-

⁸ *Tb II*, S. 436.

⁹ *Tb II*, S. 435

¹⁰ *Abendblatt zur Neuen Münchener Zeitung*, Nr. 224, 20. September 1859, S. 894, mitgeteilt von Alois Henninger (Aus dem *Frankfurter Conversationsblatt*).

¹¹ Albert Wild, *Die Niederlande: ihre Vergangenheit und Gegenwart*, Band 2, 1862, S. 110.

beskräften schreit: „Koopt Vische, vische koopt, Tongen koopt, Zeeaaalen koopt!“ Die Käufer, meistens Weiber, schliessen einen Reihen um den zappelnden Fischhaufen und machen schreiend, zankend, prüfend, gebückt, durcheinander gestossen ihre Angebote.“ Was für ein Lärm muß in diesem Moment in dem Fischerdorf gewesen sein! Das Handbuch für Reisende von 1861 schließlich berichtet¹²: „[Route] 38. Scheveningen.“ [...] „Nach Rückkehr der Boote, die jedesmal während der höchsten Fluth stattfindet, werden die Erträge der Netze versteigert, wozu die Bewohner des Dorfes durch einen Ausrufer, der an ein metallenes Becken schlägt, eingeladen werden.“

Es gibt etwas, das man aus diesen Berichten erfährt, und was tatsächlich sehr merkwürdig ist, und was deshalb jeder besonders betont: das Schlagen des Ausrufers an ein metallenes Becken (Siehe Abb. 1). Es ist kaum bekannt, dass die Niederlande das einzige europäische Land ist, in dem bereits vor dem 19. Jahrhundert (und auch später, bis ungefähr 1950)¹³, die Stadtausrufer („Omroeper“) eine Art Gong verwendeten, um Aufmerksamkeit zu erregen. In Deutschland und England war meistens eine Glocke das beliebteste Mittel zur Bekanntmachung, und in Frankreich und Italien benutzte man eine Trompete oder eine kleine Trommel.

Diese holländischen Ausrufer, die sogenannten „Klinkers“ oder „Wakers“, waren höchst wichtig für das Fischerdorfleben: in Scheveningen gab es insgesamt sechs „Klinkers“, fünf für Fischerei-Angelegenheiten und einen sechsten für alle anderen Geschäfte.

¹² Karl Baedeker, Karl, *Belgien und Holland: Handbuch für Reisende*, 1861, p. 237.

¹³ Im Rijksmuseum Amsterdam befindet sich eine Radierung von Cornelis Ploos van Amstel (1726–1798) – ihrerseits eine Widergabe einer Zeichnung von Cornelis Dusart (1660–1704), namens „Omroeper“, die aus 1776 stammt. Auch hier hält der Ausrufer das gleiche Becken in der linken Hand und in der rechten einen Hammer. (<https://www.rijksmuseum.nl/nl/search/objecten?q=omroeper&p=1&ps=12#/RP-P-1944-36,5>).



Abb. 1: Postkarte „Scheveningen.
De Omroeper in de Keizerstraat“, circa 1915

Ihre hauptsächliche Aufgabe war es, mit einem großen Becken durch das Dorf zu gehen, um alles mitzuteilen, was am Strand passierte (Schiff in Sicht, Schiffs-Ankünfte, Fisch-Auktionen, etc). Ihr Aufenthaltsraum war ein Häuschen auf einer Seite des Oude Kerk-Glockenturms auf der Keizerstraat. Deswegen hat Schumann diese Ausrufer und den speziellen Klang seines

Beckens höchstwahrscheinlich immer wieder auf der Straße oder am Meer gehört, und sie werden ihm ohne Zweifel sehr eigentümlich vorgekommen sein. Man muss es sich so vorstellen, dass immer, wenn der Klang der «Ausruferglocke» ertönte, im Dorf sofort ein reges Leben einsetzte.

Claras Halbbruder Woldemar Bargiel, damals 24 Jahre alt, der den Vorschlag Schumanns, ihn auf dieser Reise zu begleiten, als hohe Ehre angesehen und angenommen hatte, berichtet in seinem Reisetagebuch auch über die Eigentümlichkeiten des Fischdorfes Scheveningen¹⁴: „D. 14ten August. Fahrt nach Scheveningen, dasselbe; das Meer, die Fischer. Trachten – Spaziergang[...]" Leider sind seine Informationen über den gemeinsamen Beginn der Reise nach Scheveningen nur stichwortartig notiert, aber dafür hat Bargiel ein paar wichtige Zeichnungen in seinem Notizheft hinterlassen, die ein Stück des Fischerlebens schildern (Siehe Abb. 2):



Abb. 2: Zeichnung von Woldemar Bargiel – Sommer '52

¹⁴ An den Rhein und weiter. Woldemar Bargiel zu Gast bei Robert und Clara Schumann, *Ein Tagebuch von 1852*, hg. von Elisabeth Schmiedel und Joachim Draheim, Studio Verlag, Sinzig 2011, S. 94.

Der Mann in der Mitte kann kein anderer sein als einer der Ausrufer von Scheveningen, denn er trägt ein rundes Becken und einen Hut und raucht eine Pfeife: genau diese Merkmale hat auch ein „Klinker“ in einem als *Scheveningse vissers* bezeichneten Bild von Maria Adrianus van Nieukerken (1879–1963), das sich heute im Gemeente Archief in Den Haag befindet¹⁵:



Abb. 3:
Maria Adrianus van
Nieukerken:
„Scheveningse vis-
sers“ (1850)

Abb. 4:
Woldemar Bargiel:
Detail eines Scheveningener Fischers



¹⁵ Beeldbank Haags Gemeentearchief, Prenten, gr. A 1241.

Man kann wohl sicher davon ausgehen, dass Schumann die Seltsamkeit dieser Ausruferglocke aufgefallen ist, und dass sie bei ihm und seinem Schwager einen großen Eindruck hinterlassen hat.

Warum aber fand Schumann es auch wichtig, sich den Klang dieses tönenden Beckens aufzuschreiben? Wie so häufig findet sich auch hierzu die Antwort in seinen eigenen Schriften. Seine erste musikalische Haus- und Lebensregel gibt die Lösung: „[Die Bildung des Ohres ist wichtiger, als die der Hand.] Bemühe dich frühzeitig, Tonart und Ton zu erkennen. Die Glocke, die Fensterscheibe, der Gugguk – forsche nach, welche Töne sie angeben“¹⁶. Eine „Übung des Ohres“, das war wohl Motiv und Hintergedanke seiner Notiz.

Aus einem unveröffentlichten Brief¹⁷ von Gustav Jansen an Schumanns Enkel Ferdinand wissen wir noch etwas mehr über diese anscheinend von Schumann sehr beliebten Ohr-Übungen, auch wenn Jansen irrtümlich von einem „singenden Ausrufer in Scheveningen“ spricht: „Die Aufzeichnung Schs. über den singenden Ausrufer in Scheveningen, den Sie bei Dietrich gesehen¹⁸, hätte ich gern. Sch. beobachtete desgleichen (s.[iehe] Lebensregeln) u. ich habe auch ein Beispiel mitgeteilt¹⁹, wo er das

¹⁶ Robert Schumann, *Musikalische Haus- und Lebensregeln*, hrsg. von Gerd Nauhaus, Studio, Sinzig 2002, S. 24.

¹⁷ Original: *D-Zsch*; Archiv-Nr.: 12282–A2. Für die wertvolle Hilfe bei der Brief-Übertragung bin ich Frau Renate Brunner sehr dankbar. Dem Schumann-Haus Zwickau danke ich für die freundliche Genehmigung, den Brief auszugsweise zu zitieren.

¹⁸ Albert Hermann Dietrich (1829–1908), Widmungsträger der *Mährchen-erzählungen* op. 132, besaß damals auch das entsprechende Arbeitsmanuskript, auf dem sich die Notiz zu der Ausruferglocke befindet. Das Manuskript befindet sich heute in der Bibliothèque nationale de France, siehe Anmerkung 1.

¹⁹ *GS II*, S. 534, Anm. 70. Gustav Jansen teilt eine Erinnerung Ehlerts mit, aus der Zeit, wo er Schumanns Klavierschüler auf dem Leipziger Konservatorium war: „Die eigentliche Lehrgabe ging Schumann ab, und seine Schüler, selbst wenn sie „völlig roh“ waren und „der intimsten Anleitung

Klirren einer Fensterscheibe näher bestimmt.“ Während seiner Erholungsreise hatte Schumann durchaus die Zeit und die Möglichkeit, seine Ohren wiederholt zu üben. Und vor allem hatte er die Möglichkeit, mit seinen beiden ältesten Töchtern Marie und Elise den Tag auch auf diese Weise zu verbringen und zu genießen.

Dass er diese Übungen besonders wichtig für Kinder fand, kann man auch wieder aus einer seiner anderen Schriften erfahren: in den Erinnerungen an Felix Mendelssohn ruft Schumann sich ins Gedächtnis, was der verehrter Freund bei allen vorauszusetzen schien²⁰: „die Voraussetzung des feinsten mus. Gehör’s, ’das man als Kind den Ton der Fensterscheibe erraten müsse’.“ Am Montag, den 23. August, noch in Scheveningen, schreibt Schumann in seinem Tagebuch²¹: „Etwas beßeres Befinden manchmal. – Kleine Arbeiten. – 8tes Bad. – Uebungen mit den Kindern.“

Auf der selben Notenseite wie die Notiz der „Ausruferglocke in Scheveningen“ befinden sich noch zwei andere Fragmente: sechs Takte einer dreistimmigen, nicht zuweisbaren Fuga sowie eine ursprüngliche Version des *Lieds von Papa und Marie*, das die beiden Clara zu ihrem Geburtstag am 12. September 1852 – in Scheveningen – geschenkt haben.

Als Tochter weiß ich, dass Väter sich am meisten wünschen, den Kindern ihr eigenes Wissen und ihre eigene Erfahrung weiterzugeben. Das hielt natürlich auch „Papa“ Robert für wichtig, und vielleicht können wir ihn uns jetzt auch etwas besser vor-

bedurften“ (wie Ehlert das von sich selbst sagte, vernahmen von ihm meistens nur irgend ein allgemeines Wort über das Vorgespielte, keinerlei Belehrung über Fingersatz, Phrasirung, Dynamik etc. Nach einem solchen Wortrage sagte Schumann einmal: ’Es ist merkwürdig: immer wenn Sie das kleine Es anschlagen, klirrt jene Fensterscheibe.’“

²⁰ Robert Schumann, *Erinnerungen an Felix Mendelssohn Bartholdy*, hrsg. vom städtischen Museum Zwickau. Bearbeitet von Georg Eismann, Priedella Verlag, Zwickau 1947, S. 47.

²¹ *Tb II*, S. 435.

stellen, wie er sich mit seinen Kindern beschäftigte und ihnen als Vater zeigte „was in der Welt vorgeht“.



*Abb. 5: Eine noch heute erhaltene Ausruferglocke
im Muzee Scheveningen²²*

²² Für die Möglichkeit, die Glocke zu sehen und zu fotografieren, bin ich dem Muzee Scheveningen überaus dankbar.